

ROMANA GOLD

Sommer der Liebe auf Mallorca

CLASSICS



*Kim Lawrence, Carole Mortimer, Jennifer
Taylor*

ROMANA GOLD BAND 52

IMPRESSUM

ROMANA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA GOLD
Band 52 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2002 by Kim Lawrence
Originaltitel: „The Blackmailed Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Charlotte Braun
Deutsche Erstausgabe 2004 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 228
- © 1995 by Carole Mortimer
Originaltitel: „Two's Company“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Hartmut Huff
Deutsche Erstausgabe 1996 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 128
- © 2002 by Jennifer Taylor
Originaltitel: „His Brother's Son“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Michaela Rabe
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA ARZT, Band 10

Abbildungen: LiliGraphie / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 08/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733745141

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

Kim Lawrence

Liebesurlaub auf Mallorca

1. KAPITEL

Javier fuhr durch die schmiedeeisernen Tore die lange gewundene Auffahrt hinauf zu dem maurischen Turm, der sich weiß von den dahinter liegenden Bergen abhob. Links und rechts des Weges befanden sich Olivenhaine. Er stellte den Mercedes neben einem ziemlich zerbeulten VW-Käfer ab, der zwischen den anderen eleganten Autos auf dem Hotelparkplatz wie ein Fremdkörper wirkte.

Serge hat Sarah also immer noch nicht dazu überreden können, ihr altes Auto verschrotten zu lassen, stellte er fest. Dabei war sie eine Frau, die normalerweise alles für ihren Mann tat.

Javier selbst war unverheiratet, aber es fehlte ihm nicht an weiblicher Gesellschaft. Es hatte nie viel Anstrengung von seiner Seite bedurft, damit attraktive Frauen an seinen Lippen hingen. Allerdings hatte es unter seinen Verehrerinnen nie eine gegeben, die ihm wirklich etwas bedeutet hatte.

Dann traf er Sarah.

Jetzt war er zweiunddreißig Jahre alt und nahm nichts mehr als gegeben hin. Er war wählerisch, was Frauen anbelangte, zu wählerisch, wie sein Großvater fand, der seinen auserwählten Erben endlich verheiratet sehen wollte.

Javier hätte es sich leicht machen und sich eine Frau mit ähnlichem gesellschaftlichen Hintergrund suchen können, die mit dem Druck umgehen konnte, in eine der reichsten Familien Europas einzuheiraten. So, wie es sein Vater vor ihm getan hatte. Aber genau das war das Problem. Jedes Mal, wenn Javier überlegte, den einfachen Weg zu wählen, fiel ihm die katastrophale Ehe seiner Eltern ein.

Bevor er vom Familiensitz in Andalusien nach Mallorca aufgebrochen war, hatte ihm der alte Herr ein Ultimatum gestellt.

„Heirate, bevor ich sterbe, sonst werde ich alles Jose oder sonst jemandem aus der Familie hinterlassen“, hatte Felipe Montero seinem Lieblingsenkel gedroht.

Javiers erste Reaktion auf diese Erpressung war Ärger gewesen: Kannte sein Großvater ihn so wenig, dass er glaubte, ihn kaufen zu können ...?

Er hätte Felipe fast ein stolzes Nein hingeschleudert, wie dieser es nicht hätte besser machen können. Doch was er im scharf geschnittenen Gesicht seines Großvaters las, ließ ihn sich eine spitze Bemerkung verkneifen.

Javier machte sich keine Illusionen, wozu sein Großvater fähig war. Felipe Montero war gerissen, tyrannisch, intrigant. Kurz gesagt, wenn er seinen Willen durchsetzen wollte, konnte er vollkommen rücksichtslos sein. Aber er war nie grob in seinen Methoden. Was jedoch bedeutsamer war, Javier hatte seinen Großvater nie zuvor ängstlich erlebt.

„Du wirst noch lange unter uns weilen ...“

Felipe lächelte, aber es war kein fröhliches Lächeln.

„Nein, da muss ich dich leider enttäuschen. Die Ärzte geben mir höchstens noch sechs Monate.“

Javier widersprach Felipe nicht, er weinte auch nicht, wie Leute das oft taten, wenn sie mit dem Verlust eines ihrer liebsten Mitmenschen konfrontiert wurden. Er klagte nicht, dass die Ärzte doch etwas dagegen tun mussten.

Natürlich hätte er es am liebsten getan, aber er tat es nicht.

Stattdessen fragte er: „Was ist es?“

„Krebs. Hat sich von der Lunge aus in meinem Körper verteilt. Nichts mehr zu machen.“ Felipe sog fest an seiner Zigarre. „Und dass du niemandem etwas davon erzählst, hörst du! Niemandem! Wenn die Nachricht nach draußen

dringt, bevor alles geregelt ist, wird das die Firma Millionen kosten, der Börsenkurs wird in den Keller fallen ...“ Ein kurzer Anflug von Abscheu flackerte in den Augen des alten Herrn auf. „Und ich bezweifle nicht, dass mich alle für senil halten werden“, fügte er mit einem leisen Zittern in der Stimme hinzu. Es war nicht der Tod, der Felipe Montero ängstigte, sondern die Art und Weise, wie er kam.

„Niemand wird das tun.“

Ein stummes Versprechen lag in dem Blick, den die beiden Männer austauschten.

Felipe seufzte zufrieden. „Unglücklicherweise kommt das zum ungünstigen Zeitpunkt, dieser Vertrag in Brüssel ...“

Als äußerst disziplinierter Mensch verlor Javier selten die Beherrschung über seine Gefühle. Als er jedoch seinen Großvater über die Zukunft des Imperiums lamentieren hörte, das er im Laufe seines Lebens aufgebaut hatte, zerbrach etwas in ihm.

„Gibt es etwa einen guten Zeitpunkt zum Sterben? Zum Teufel mit der Firma.“ Seine Stimme brach. „Du wirst sterben, Großvater.“

„Wir müssen alle sterben“, antwortete der Alte. „Und wenn es dich wirklich kümmert“, stichelte er hinterhältig, „dann zeige es mir jetzt. Heirate Aria ... sie liebt dich.“

Ein müdes Lächeln umspielte Javiers Lippen. „Du gibst wohl nie auf, was?“

Falls er überhaupt jemals heiraten würde, das wusste Javier, würde es jedenfalls keine Frau sein, die ihn bedingungslos anbetete, so wie seine Mutter seinen Vater geliebt hatte und daran zugrunde gegangen war. Sie war zart und sensibel gewesen und hatte nicht begreifen wollen, dass sie die Affären ihres Mannes am besten verdrängt hätte. Stattdessen hatte sie sich alles zu Herzen genommen. Das Einzige, was sein Vater von seiner Frau erwartet hatte, war, dass sie attraktiv aussah, den

gemeinsamen Sohn gut erzog und die gute Gastgeberin auf Empfängen spielte.

„Das ist nicht komisch, Javier“, warf ihm der alte Herr vor. „Kontinuität, das Fortbestehen der Familie, das ist wichtig. Du brauchst Söhne.“

„Es tut mir leid, aber es geht nicht.“

Die Vorstellung, enterbt zu werden, machte Javier keine Angst.

Teilweise begrüßte er sogar die Veränderung. Für jemanden, der ständig neue körperliche und geistige Herausforderungen suchte, konnte es kaum etwas Aufregenderes geben, als noch einmal ganz von vorn anzufangen. Wo er am Abend wissen würde, dass das, was er erreicht hatte, allein auf seine Mühe zurückzuführen war und nichts damit zu tun hatte, in eine reiche Dynastie hineingeboren worden zu sein.

Reichtum brachte gewisse Privilegien mit sich, aber Javier war so erzogen worden, darin auch eine Verantwortung zu sehen. Sein tief verwurzelter Sinn für Familienehre und -pflichten würden es ihm nie erlauben, einfach alles hinzuwerfen, auch wenn er gelegentlich davon träumte, allein über sein Schicksal bestimmen zu können.

Im Innersten war er ziemlich sicher, dass sein Großvater ihn nicht enterben würde, nur weil er seine eigene Meinung vertrat. Das war nicht die Art seines Großvaters. Er konnte wohl nicht mehr viel für ihn tun, er konnte ihm nur helfen, in den letzten Monaten seines Lebens weiter die Rolle des herzlosen Tyrannen zu spielen, wie er sich gern nach außen gab.

Felipe studierte den Gesichtsausdruck seines Enkels, der ihm verriet, dass dieser nicht bereit war, sich auf sein Ultimatum einzulassen. „Ich vermute, es geht um diese alberne Blondine, die Serge geheiratet hat, oder? Du bist selbst schuld, wenn du sie dir hast wegschnappen lassen.“

Schau nicht so überrascht, mein Junge.“ Er lachte. „Glaubst du etwa, ich bin blind? Aber wenn du meine Meinung hören willst, es wäre eine verhängnisvolle Ehe geworden.“

Javier schluckte mit Mühe seine Wut hinunter.

„Sie ist viel zu süß und formbar. Du brauchst jemand mit mehr Power ...“

„Wie Aria ...“, unterbrach Javier ihn trocken.

Felipe brummte. „Na ja, es muss ja nicht unbedingt sie sein ... aber wenn du mich beerben willst, wirst du heiraten müssen, und zwar bald ...“

„Wir sollten nicht streiten ... jetzt nicht ...“

„Warum soll auf einmal alles anders sein? Wenn du mir auf einmal alles recht machst, werden die anderen in der Familie sofort spüren, dass etwas nicht stimmt. Und ich werde keinen Schritt mehr machen können, weil jeder versucht, besonders nett zu mir zu sein“, stellte er mit Schaudern fest.

Wenn zwei so willensstarke Männer zusammenarbeiteten, von denen keiner Kompromisse eingehen wollte, sprühten gelegentlich Funken. Javiers Beziehung zu seinem Großvater war nie ohne Konflikte gewesen. Felipe wurde dann laut und ausfallend, Javier zog sich zurück und verweigerte das Gespräch.

Von Javiers Gegnern innerhalb der Familie wurde das genau beobachtet. So manches Familienmitglied hoffte insgeheim, dass der Streit zwischen Javier und Felipe ausarten und man dann der lachende Dritte sein könnte. Was die meisten allerdings nicht begriffen, war, dass die Beziehung der beiden Männer trotz aller Auseinandersetzungen von höchstem Respekt füreinander geprägt war.

„Es tut mir leid.“

„Du bist ein starrköpfiger Idiot!“, rief der alte Herr seinem Enkel hinterher, als dieser sich zurückzog.

Als Mensch von außerordentlicher Selbstdisziplin schob Javier die Gedanken an seine privaten Angelegenheiten weit von sich, als er aus der angenehmen Kühle seines Mercedes ausstieg. Er registrierte kaum die brütende Hitze, die ihn im Freien erwartete. Es war einer der heißesten Julimonate, die es je gegeben hatte.

Er warf einen kurzen Blick auf seine teure, aber schlichte Armbanduhr. Er hatte noch etwas Zeit. Unpünktlichkeit war etwas, was er nicht ausstehen konnte. Javier bemühte sich, seine Machtposition nicht auszunutzen und andere warten zu lassen. Das war für ihn eine Sache der guten Manieren.

Während er in Richtung Hintereingang ging, ließ er den Blick über das große Steingebäude wandern. Selbst seinem kritischen Blick fiel kein Makel in den wunderschönen terrassenartigen Gärten und dem weitläufigen Park auf. Der Pool lag verlassen da, bis auf ein paar Touristen, die trotz der Mittagshitze in der Sonne lagen.

„Hast du gesehen, wer das war?“, zischte eine Frau ihrem Mann zu, als sie aus dem Pool kletterte.

Dieser öffnete nur kurz die Augen, als sie ihn mit nassen Händen an der Schulter packte. „Wer ... was ...?“

„Schau mal, das ist Javier Montero!“, flüsterte sie, während der hochgewachsene Mann in dem perfekt geschnittenen Anzug den älteren Gärtner freundlich mit Handschlag begrüßte.

„Sicher, Javier Montero ist auf du und du mit jedem Handwerker auf der Insel ...“

„Ich sage dir, er war es. Es gibt keinen Zweiten, der so unverschämt gut aussieht.“

„Überlege doch einmal, was sollte er denn hier wollen?“

„Warum sollte er nicht hierherkommen?“, antwortete sie und machte eine weit ausholende Handbewegung, um auf die großzügige Hotelanlage mit dem imposanten

maurischen Turm und den weitläufigen Gärten zu deuten. „Ihm gehört das Hotel.“

Ein ganzes Heer von ortsansässigen Handwerkern hatte dem einst ziemlich verfallenen Anwesen wieder seinen ursprünglichen Glanz verliehen. Etwas versteckt in der Sierra de Tramuntana gelegen, war das exklusive Hotel ein idealer Rückzugsort für Menschen, die in ihrem Urlaub das Besondere suchten, aber auf Komfort nicht verzichten wollten. Hier gab es beste mediterrane Küche und exzellenten Service von diskreten Mitarbeitern.

Natürlich hatte ein solcher Luxus seinen Preis, aber für die Besucher spielte das keine Rolle.

Die Monteros besaßen zusätzlich noch zwei weitere Hotels auf Mallorca. Jedes wandte sich an eine andere Kundschaft, war nach unterschiedlichen Marketingstrategien ausgerichtet worden. Menschen, die es eher städtisch mochten, stiegen im Palace ab, das sich im Zentrum der Altstadt von Palma befand. Von dort aus konnten sie die eleganten Läden und Cafés im Umfeld des Hotels erforschen. Wellness-Anhänger und Gourmets dagegen zog es in das Hotel im Norden der Insel, wo es Spezialitätenrestaurants gab, dazu ein Fitnessstudio mit den besten Lehrern, ein Schwimmbad und die Möglichkeit, ausgefallene Sportarten zu betreiben.

„Sicher, den Monteros gehört dieses Hotel hier, und ich weiß nicht, wie viele Hotels sonst noch. Sie haben sogar eine eigene Fluglinie und züchten Rennpferde. Außerdem machen sie weltweit viel Geld mit Immobilien. Gibt es überhaupt einen Wirtschaftsbereich, wo die Monteros nicht ihre Finger im Spiel haben? Ich glaube nicht, dass sich jemand wie Javier Montero um das Tagesgeschäft in einem Hotel kümmern würde“, sagte der Mann und legte sich hin, um weiterzudösen.

„Er war es“, erwiderte die Frau.

„Wenn du meinst.“ Es war viel zu heiß, um sich zu streiten.

In einer Sache hatte er ganz sicher recht gehabt: Obwohl Javier gelegentlich Hotels einer gründlichen Inspektion unterzog, übernahm er niemals die Geschäftsführung eines einzelnen Etablissements. Seine Talente lagen woanders.

Schon immer hatte er ein bemerkenswertes Gespür für Marktnischen gehabt. Aber das war nicht der einzige Bereich, in dem er sich hervortat. Er entwickelte nicht nur Ideen, sondern schaffte es auch, die Gewerkschaften zufriedenzustellen und Rechtsstreitigkeiten auszuräumen.

Der Grund, warum er nach Mallorca geflogen war, ließ das attraktive Gesicht von Javier zu einer Maske erstarren, während er an die schwere Eichentür zu Serges Büro klopfte.

„Javier!“ Serge, ein braun gebrannter, kräftiger Mann mit breiten Schultern, erhob sich mit einem freudigen Lächeln, und die beiden Männer umarmten sich. „Wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Stimmt.“ Javiers warmes Lächeln hätte die Journalisten, die ihn immer als Mr. Tiefkühltruhe bezeichneten, eines Besseren belehrt. „Wie geht es dem kleinen Raul ... und was macht Sarah?“ Niemand, der ihn so lächeln sah, hätte vermutet, wie schwer es ihm fiel, diesen Namen so beiläufig über die Lippen zu bringen. „Ist sie hier? Ich habe ihr Auto gesehen ...“

„Es hat den Geist aufgegeben, als sie das letzte Mal hier war“, gab sein Freund reuig zu. „Ich musste dieses verdammte Ding abschleppen lassen, weil sie nicht bereit ist, die alte Rostlaube endlich abzuschaffen. Sie hat eine mir unverständliche Zuneigung zu diesem Blechhaufen. Ansonsten geht es Sarah blendend, obwohl dein Patenkind uns nachts um den Schlaf bringt.“

„Und dann komme ich und will, dass du etwas für mich in Erfahrung bringst ...“

„Für dich tue ich alles, was in meiner Macht steht, das weißt du doch“, lächelte Serge. „Ich weiß, du magst das nicht hören, aber selbst wenn ich hundert Jahre alt werde, kann ich nicht das zurückzahlen, was ich dir schulde.“

„Du schuldest mir gar nichts“, wehrte Javier ab und wechselte schnell das Thema. „Bist du sicher, dass deine Vermutungen stimmen?“

Serge seufzte. „Ich fürchte, ja. Die Berichte, die ich dir habe zukommen lassen, haben sich leider bestätigt.“

„Und weißt du, um wen es sich handelt?“

„Es ist ein Kellner, der in einem der Restaurants arbeitet. Luis Gonzales, etwa Mitte zwanzig. Er hat erst zu Saisonbeginn dort angefangen ...“

Javier musste sich den Namen nicht aufschreiben. Er würde den Schuldigen für seine Taten zur Rechenschaft ziehen.

„Seine Referenzen?“, erkundigte sich Javier. Er fieberte danach, die Sache endlich selbst in die Hand nehmen zu können.

„Perfekte Fälschungen.“

„Ist sonst jemand in die Angelegenheit verwickelt? Vorgesetzte ...?“

Serge Simeone schüttelte den Kopf.

Javier zuckte die Schultern.

Als ihm zu Ohren gekommen war, dass ein Hotelmitarbeiter mit Drogen handelte, hatte Javier Serge auf den Fall angesetzt, den Menschen, dem er absolut vertraute.

„Hast du die Polizei benachrichtigt?“

„Du hattest mich doch gebeten, nichts zu tun, bevor du da bist. Was willst du tun, Javier?“ Serge wusste, dass Javier kein Pardon kannte, wenn es um Drogen ging, seit seine jüngere Schwester fast an ihrer Drogensucht gestorben wäre.

„Wir werden Luis einen Besuch abstatten.“

Kate Anderson versuchte, sich ihren Schock nicht anmerken zu lassen, als sie den Stapel von leicht unscharfen Fotos durchschaute, den ihre jüngere Schwester ihr stumm in die Hand gedrückt hatte.

„Sicher kann es doch nicht so schlimm sein, oder?“, hatte sie gefragt. Jetzt wusste sie, dass es sich nicht um ein paar Oben-ohne-Fotos vom Strand handelte, die ihre konservativen Eltern mit einem Lächeln hätten abtun können.

„Es könnte doch irgendjemand sein ...“, stieß sie hervor und versuchte verzweifelt, etwas Positives an der Situation zu finden, während sie Susie die Fotos zurückgab, die sie voller Wut zerriss und zu Boden warf.

Da sie jedoch nicht die Negative besaßen, war das sinnlos.

„Es ist nicht irgendjemand! Ich bin es! Du musst mir helfen, Kate!“, fügte Susie flehend hinzu. Ihrem Gesicht war anzusehen, dass sie darauf vertraute, dass ihre Schwester sie aus dieser Notsituation befreite. Schließlich hatte sie das in den vergangenen Jahren häufig genug getan. „Du darfst nicht zulassen, dass Mum und Dad das herausfinden ... Ich würde sterben ...“

Wahrscheinlicher war, dass die Eltern Susie den Unterhaltsscheck kürzen würden, aber das war für ihre Schwester wohl dasselbe.

„Ja, das wäre wohl nicht so gut“, gab Kate zu. Sich die Gesichter ihrer Eltern vorzustellen, wie sie die Fotos ihrer fast nackten Tochter ansahen, verhieß nichts Gutes. Und was war, wenn die Fotos in die Presse gerieten? Für einige Klatschzeitungen wäre es ein gefundenes Fressen, Nacktfotos der Tochter eines Richters vom High Court zu veröffentlichen.

„Was ist, wenn er die Fotos Chris schickt ...? Er wird mir niemals glauben, dass ich nicht mit Luis geschlafen habe.“

„Und hast du?“

Susies Jammern wurde immer lauter. „Siehst du? Selbst du bist dir nicht sicher, ob ich nicht vielleicht doch etwas mit ihm hatte. Luis war ein netter Kerl, mit dem ich gern in die Clubs gegangen bin ...“ Sie schaute ihre Schwester anklagend an. „Du glaubst mir nicht ...“

„Doch, natürlich. Sei ruhig, Susie, ich muss nachdenken ...“

Während sie versuchte, sich auf das Problem zu konzentrieren, vertiefte sich die Falte zwischen ihren schmalen dunklen Augenbrauen, die im Kontrast zu dem hellblonden Haar standen, das beide Schwestern von ihrer Mutter geerbt hatten.

Anders als bei ihrer Schwester waren Kates Gesichtszüge nicht völlig ebenmäßig, sie hatte einen breiten Mund und eine relativ große Nase. Ihre schönen mandelförmigen braunen Augen versteckte sie viel zu oft hinter einer Nickelbrille.

Der erste Eindruck, den Kate Anderson machte, war der einer jungen Frau von hoher Intelligenz, scharfzüngigem Witz und unglaublicher Energie.

„Susie hat mein Aussehen geerbt, Kate ist die Vernünftige“, hatte Kate ihre Mutter immer wieder sagen hören.

Kate genoss es, das Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu führen. Nur manchmal, wenn sie bemerkte, wie die Männer sich verhielten, wenn Susie einen Raum betrat, wünschte sie sich, etwas mehr Sex-Appeal zu besitzen.

Kate ließ sich in einen Korbstuhl fallen. „Was zum Teufel hat dich dazu bewogen, dich mit diesem Mann einzulassen? Ich denke, du bist mit Chris verlobt ... Oder hast du auf einmal Angst vor deiner Entscheidung bekommen?“

„Erzähl mir nur nicht schon wieder, dass ich zu jung zum Heiraten bin.“ Susie schürzte die Lippen. „Ich bin nicht wie

du. Ich möchte nicht Karriere machen. Außerdem kann man doch verlobt sein und trotzdem Spaß haben“, erklärte sie und warf die lange Haarmähne trotzig zurück.

„Spaß? Hättet ihr nicht Beachvolleyball spielen können?“

Dies rief nur ein mattes Lächeln hervor. „Wärst du letzte Woche gekommen, wäre das nicht passiert. Dann hätte ich mich nicht so gelangweilt ...“ Susie streckte die langen Beine von sich.

Nur Susie konnte es fertigbringen, die Dinge so hinzudrehen, als sei ihre ältere Schwester an allem schuld.

„Ich musste arbeiten, das weißt du.“

„Arbeiten! Wenn ich das schon höre!“, schnaubte Susie verächtlich. „Das ist alles, woran du denken kannst. Kein Wunder, dass Seb dich hat sitzen lassen.“ Sie hob den Kopf und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Rasch verzog sie entschuldigend das Gesicht. „Tut mir leid, das war gemein von mir“, gab sie zu. „Aber das war ein absolut bescheuerter Urlaub. Den ganzen Tag musste ich mit Mum und Dad langweilige Kirchen besichtigen.“

„Immerhin hat Dad alles bezahlt“, stellte Kate fest.

„Gott sei Dank sind sie wenigstens nicht in dieses Hotel in den Bergen gezogen, wo du unbedingt hin wolltest.“

„Dort hätte es besagten Luis nicht gegeben.“

„Übrigens, ich glaube er hat mir irgendwas in den Drink getan. Ich bin mir zwar nicht hundertprozentig sicher, aber ich kenne ein Mädchen, dem das passiert ist.“

„Was für ein widerlicher Kerl. Wir sollten zur Polizei gehen.“

„Ich bin normalerweise sehr vorsichtig und lasse mir nie von irgendwelchen fremden Typen einen Drink spendieren und mein Glas irgendwo stehen.“

„Natürlich“, antwortete Kate leise. Während sie Susie lauschte, was für Vorsichtsmaßnahmen sie unternahm,

wenn sie ausging, überlegte Kate, warum solche Katastrophen ihr nie passierten.

„Was mich aufregt, ist, dass er gar nicht hinter mir her war, sondern nur an Dads Geld ran wollte.“

„Gott sei Dank!“

„Ich fühle mich wie eine Idiotin! Ich habe noch überlegt, wie ich es ihm beibringen soll, dass ich verlobt bin. Ich dachte, er sei in mich verliebt. Oh Katie, was soll ich nur tun?“

„Mach dir keine Sorgen“, versuchte Kate sie zu trösten. „Es wird schon alles wieder in Ordnung kommen, Susie.“ Zumindest hoffte sie das.

„Wirst du mir das Geld leihen, damit ich ihn bezahlen kann ...?“ Susie hob hoffnungsvoll das tränenüberströmte Gesicht.

„Wir werden ihm keinen Penny geben. Ich werde schon irgendwie an die Negative kommen.“

„Aber wie?“

„Das weiß ich noch nicht“, gestand Kate.

„Das ist keine gute Idee. Ein- oder zweimal habe ich Luis mit merkwürdigen Gestalten reden sehen. Ich denke, er könnte ziemlich sauer reagieren ...“ Sie verzog den Mund zu einem verschämten Lächeln. „Irgendwie fand ich es aufregend, dass er so gefährlich wirkte.“

„Mach dir keine Sorgen. Ich habe nicht vor, mich verprügeln zu lassen, Susie.“

Kate hatte eine gute Stunde im Dunkeln gewartet und den Bungalow der Angestellten beobachtet, bis sie zufrieden feststellte, dass niemand zu Hause war. Ihr Herz klopfte wie verrückt. Nicht einmal bei ihrem ersten Prozess als junge Anwältin hatte sie solche Angst gehabt.

Sie konnte ihr Glück kaum fassen, als die Tür sich ohne Probleme öffnen ließ. Ihre Erleichterung war groß, dass sie

ihre zugegebenermaßen minimalen Kenntnisse darüber, wie man eine verschlossene Tür öffnet – sie hatte eine Kreditkarte in der Hosentasche ihrer Jeans stecken – nicht in die Tat umsetzen musste. Kate schob sich die Kapuze ihres schwarzen Sweatshirts über den Kopf, um das helle Haar darunter zu verbergen.

Mit der Taschenlampe leuchtete sie in alle Ecken des Raumes. Ihre Hände zitterten, als sie vorsichtig die oberste Kommodenschublade öffnete, wo sie die Fotos vermutete. Sie entdeckte einen vielversprechenden Umschlag ...

Ihr Selbstvertrauen verwandelte sich rasch in Panik, als plötzlich ein heller Lichtstrahl den Raum erfüllte. Sie hatte keine Zeit zu reagieren. Schon hatten zwei Hände sie an den Armen gepackt.

Kate verstand nicht, was der Angreifer in schnellem Spanisch von sich gab. Aber so schnell ließ sie sich nicht einschüchtern, sie begann wie wild zu kämpfen. Einen Arm konnte sie befreien und versuchte damit, so heftig wie möglich auf die Person hinter ihr einzuschlagen. Das Ergebnis war, dass ihre Brille am Boden landete.

Ihre heftige Gegenwehr bewirkte allerdings nicht, dass der Angreifer sie losließ, nicht einmal als sie ihm heftig gegen das Schienbein trat, wie man ihr das im Selbstverteidigungskurs beigebracht hatte. Es wäre besser gewesen, sie hätte hochhackige Schuhe getragen, mit Absätzen hätte sie ihm mehr Schmerzen zufügen können. Aber es schien ihm immerhin wehzutun, denn er fluchte laut.

Kate war nicht gerade klein und zart gebaut, trotzdem wurde ihr klar, dass sie gegen den Angreifer keine Chance hatte.

„Bitte lassen Sie mich los!“, versuchte sie eine andere Taktik.

„Sie sind Engländerin?“ Die Stimme passte so gar nicht zu einem Einbrecher. Ihr Angreifer sprach bestes Englisch mit einem leichten Akzent. Er schien außerdem nicht allein zu sein.

Was ging hier vor sich? Wollte man sie gefangen nehmen? Wie lange würde es dauern, bis ihre Eltern sie vermissten? Frühestens am nächsten Vormittag, dachte sie voller Entsetzen.

Sie hatte sich früh zurückgezogen unter dem Vorwand, Kopfschmerzen zu haben. Und Susie würde sich bestimmt die Nacht in der Diskothek um die Ohren schlagen.

Ihr Angreifer ließ einen ihrer Arme los und leuchtete ihr mit der Taschenlampe ins Gesicht.

„Könnten Sie das bitte lassen“, bat sie und hob die Hand, um ihre Augen zu schützen.

Nach einem kurzen Augenblick tat er, worum sie gebeten hatte.

Sie kniff die Augen zusammen, um die beiden Männer auch ohne Brille ein wenig schärfer sehen zu können. Der eine war nur als Umriss am Eingang zu sehen, der Mann vor ihr war ein ganz anderes Kaliber. Er war wie sie von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet. Aber da hörte die Ähnlichkeit auch schon auf.

Der hochgewachsene, muskulöse Mann vor ihr sah nicht aus wie ein Einbrecher. Er war überhaupt der attraktivste Mann, der ihr je gegenübergestanden hatte. Er hatte breite Schultern, schmale Hüften und lange Beine. Und sein Gesicht war von außergewöhnlicher, geradezu klassischer Schönheit.

Mit offenem Mund bemerkte sie jede Einzelheit seines ebenmäßigen Gesichts mit wie gemeißelten Wangenknochen, einer aristokratisch hohen Stirn und einer Adlernase, wie sie typisch für eine maurische Herkunft war. Seine Haut schimmerte goldfarben, sein Mund war üppig

und verriet sowohl Kontrolle als auch Leidenschaft. Dazu hatte er die unglaublichsten blauen Augen, die sie jemals gesehen hatte.

Und mit diesen Augen musterte er sie, als wolle er bis auf den Grund ihrer Seele blicken.

„Nun, Señorita, wo ist Gonzales?“, fragte er ungeduldig.

2. KAPITEL

Stumm schüttelte Kate den Kopf.

Er warf ihr einen spöttischen Blick zu und rief seinem Begleiter etwas auf Spanisch zu, woraufhin dieser die Taschenlampe löschte.

Einen Augenblick lang herrschte völlige Dunkelheit. Kate versuchte angestrengt zu überlegen, wie ihre Chancen standen, es zur Tür zu schaffen.

„Denken Sie nicht einmal daran.“

Sie zuckte zusammen und blinzelte, als der Strahl einer Taschenlampe auf ihr Gesicht gerichtet wurde.

„Erwarten Sie ihn heute Abend zurück?“, fragte der große Mann, der ganz offensichtlich der Boss war.

„Ich kenne Gonzales nicht“, erwiderte sie.

Kate vermutete, dass sie in den Konflikt zwischen zwei rivalisierenden Banden geraten war. Sie hatte nicht vor, einer Seite unvermerkt einen Vorteil zu verschaffen, der ihre Situation noch verschlimmern würde.

Unter den gegebenen Umständen war es vielleicht das Klügste, unbeteiligt zu tun. Es war sowieso purer Wahnsinn gewesen, hier einzudringen. Vermutlich wollten die beiden diesem Gonzales auflauern.

„Sie sind ganz zufällig hier hereinspaziert?“ Er betrachtete interessiert ihre schwarze Kleidung. „Und das soll ich Ihnen glauben?“

„Meinen Sie, Sie sehen besser aus?“

„Finden Sie das lustig?“

Der zweite Mann hatte sich zurückgezogen. Vielleicht war er ein Bodyguard. Andererseits sah ihr Gegenüber nicht so aus, als würde er Hilfe brauchen. Er hatte eine

beeindruckende Statur und schien behände wie ein Panther auf der Lauer.

Kate holte tief Luft und versuchte, ihre Angst unter Kontrolle zu bekommen. Wenn sie heil aus dieser Sache herauskommen wollte, musste sie mit Nummer eins verhandeln, das war klar. Sie musste ihn überreden, sie freizulassen. Einfach würde es nicht werden, wenn sie seinen Gesichtsausdruck richtig deutete.

„Oh ja. Ich bin ganz verrückt danach, im Dunkeln hinterrücks angefallen zu werden.“ Sie rieb sich die schmerzenden Unterarme. „Morgen früh bin ich sicher grün und blau“, fuhr sie fort. Reden gab ihr Zeit zum Nachdenken.

„Wenn ich ein bössartiger Kerl von begrenzter Intelligenz bin, sollten Sie mich nicht mit mehr Respekt behandeln?“

Punkt für ihn. Mangelnde Intelligenz merkte man ihm allerdings nicht an.

„Ist das eine Drohung?“

„Wenn es eine wäre, würden Sie es merken.“

„Also keine Drohung, sondern schlechte Manieren? Aber ich lasse mir nicht den Mund verbieten.“ Sie sah ihn an und hielt seinem kritischen Blick stand. „Sie haben mich angegriffen, das steht fest. Ich weiß, ich sollte zwar den Mund halten, aber ich rede viel, wenn ich nervös bin ...“

„Das nehme ich Ihnen nicht ab“, unterbrach er sie. „Hinter dieser vermeintlichen Offenheit verbirgt sich etwas, das spüre ich. Sind Sie hier mit Gonzales verabredet? Oder hat er Sie geschickt, um etwas für ihn zu holen? Weiß er, dass wir hinter ihm her sind? Ich will Antworten.“

„Es hilft Ihnen nicht, mich unter Druck zu setzen.“ Sie schüttelte energisch den Kopf, sodass ihre Kapuze vom Kopf rutschte.

Er hob eine Augenbraue, während die langen silberblonden Haare, die sie mit einem Kamm auf dem Kopf

festgesteckt hatte, ihr über die Schulter hinabfielen.

Kate wich zurück.

„Vielleicht wollten Sie sich privat bedienen ...?“ Er wandte sich um. „Was hat sie da aus der Schublade genommen, Serge?“

„Es stimmt, ich bin nicht zufällig hier“, gestand Kate, während der zweite Mann mit behäutenden Schritten hinüber zur Kommode mit der offenen Schublade ging.

Kates Puls raste. Und daran war nur dieser Kleiderschrank schuld! Sie warf ihm einen finsternen Blick zu.

Es war unglaublich, was für eine Ausstrahlung er hatte. Ihr wurde ganz heiß unter seinem Blick. Er war sexy, brachte sie tatsächlich aus dem Gleichgewicht. Eine so sinnliche Wirkung hatte noch kein Mann auf sie ausgeübt.

Sofort begann ihr scharfer Verstand, diese Reaktion zu überdenken. War sie etwa so wie Susie, die die Gefahr als etwas Anziehendes betrachtete?

„Ich kam hierher, um etwas zurückzuholen, was dieser Gonzales unrechtmäßig besitzt. Es gehört ... mir.“ Sie bemühte sich, möglichst kühl zu wirken, dennoch wanderte ihr Blick nervös hinüber zu dem zweiten Mann, der den Inhalt der Schublade, der zerstreut am Boden lag, durchforstete.

„Ich glaube, sie hielt dieses Päckchen in der Hand, als wir auftauchten.“

Kate machte einen Satz, um ihm den Umschlag mit den Fotos zu entreißen. „Die gehören mir“, schrie sie.

Einen Moment lang widerstand sie dem Druck der Finger, die ihr Handgelenk festhielten, bis sie schließlich die Finger von dem Umschlag löste. Tränen des Schmerzes standen ihr in den Augen.

„Sie haben kein Recht ...“ Ihre Stimme verstummte, während Javier vorsichtig den Umschlag öffnete. Wie

gelähmt stand sie da und schaute zu, wie er ein Farbfoto herausholte und es hochhielt.

Kates Gesicht wurde flammend rot, während er abwechselnd auf das Bild und auf sie schaute. Er zog einen Streifen Negative heraus und hielt ihn ans Licht der Taschenlampe. Seine Nasenflügel bebten, während er sich mit offensichtlichem Missfallen die Bilder anschaute.

Der andere Mann fragte ihn kurz etwas auf Spanisch. Die Antwort ließ den anderen Mann überrascht auflachen. Kate ballte die Hände zur Faust und biss die Zähne zusammen.

„Machen Sie das berufsmäßig oder nur als Hobby?“

Kate öffnete unwillkürlich den Mund, um zu widersprechen. Unter anderen Umständen hätte sie sich vielleicht geschmeichelt gefühlt, dass man sie mit ihrer Schwester verwechselte, aber bei den Fotos wäre sie ihm am liebsten an die Gurgel gegangen.

Hätte ihr Gegner nicht außerordentlich schnelle Reflexe gehabt, hätte er ihre Faust auf seiner Wange gespürt.

„Lassen Sie mich los“, fluchte sie und trat ihm gegen das Schienbein, bis er sie packte und dicht an sich gepresst hielt, sodass sie sich nicht mehr wehren konnte.

„Ah, endlich zeigen Sie Ihren wahren Charakter“, stellte er verächtlich fest. „Beruhigen Sie sich, Schätzchen. Ich habe kein Interesse an Ihren schäbigen Fotos. Sie können sie haben ...“

Kate war so erleichtert, dass sie fast in Tränen ausgebrochen wäre.

„... natürlich erst, wenn Sie mir die Informationen geben, die ich brauche“, vollendete Javier.

Kate ließ den Kopf sinken. „Ich weiß nichts“, erklärte sie müde und rieb sich über das schmerzende Handgelenk. Der Abdruck seiner Finger schien wie eingebrannt in ihre Haut.

„Hören Sie auf, das Unschuldslamm zu spielen. Sie kennen ihn ganz offensichtlich. Sie würden doch nicht

pornografische Fotos von einem völlig Unbekannten aufnehmen lassen, oder?“

„Die sind nicht pornografisch, sondern sehr ... geschmackvoll.“

„Große Kunst, was?“, murmelte er. „Welche Beziehung haben Sie zu Gonzales? Ist er Ihr Liebhaber oder Ihr Dealer?“

„Dealer?“, echote sie. Ihre Augen weiteten sich, als sie begriff, was er ihr unterstellte. „Glauben Sie, ich hätte etwas mit Drogen zu tun?“ Du meine Güte, in was bin ich da hineingeraten, fragte sie sich. Hatte Luis Gonzales diese beiden Typen hintergangen? „Das ist ein Missverständnis“, stotterte sie. „Ich weiß nichts von Drogen.“

„Natürlich nicht.“

„Sehe ich wie eine Drogenabhängige aus?“

„Sie meinen, man kann das sehen?“ Wenn es so einfach wäre, dann hätte er seiner Schwester die schweren Monate des Drogenentzugs ersparen können.

„Sie sollten es doch wissen, es ist Ihr Geschäft, nicht meins.“

Javier erstarrte. Nicht ein Muskel in seinem Gesicht zuckte, aber seine Augen blitzten. „Verstehe einer Frauen wie Sie! Warum beschützen Sie ihn?“, fragte er. „Aus Angst oder aus einem falsch verstandenen Gefühl von Loyalität? Ein Mann wie er wird Sie auf sein Niveau runterziehen, und wenn Sie sich erst einmal auf ein so würdeloses Leben eingelassen haben, wird er Sie im Stich lassen ...“

Ohne eine Vorwarnung packte er sie am Arm, rollte den Ärmel hoch und fuhr mit den Fingern über die Venen ihres Unterarms, um nach Einstichen zu suchen.

Kate erbebte unter dieser herabwürdigenden Behandlung, aber da war auch eine merkwürdige Erregung, die sie bei seiner Berührung ergriffen hatte.

Teresa hatte eine Affäre mit einem meiner Freunde, und deshalb habe ich mich von ihr getrennt.“

„Du warst bestimmt bitter enttäuscht“, sagte sie angespannt.

„Wegen Teresa?“ Er lachte. „Nein. Mein Stolz war empfindlich getroffen, aber sie hat mir nicht das Herz gebrochen. Deinetwegen habe ich ganz andere Qualen gelitten.“

„Wirklich?“

Er lächelte, als sie ihn verliebt ansah. „Ja, mein Liebling, weil ich dachte, ich hätte den Menschen verloren, der mir am meisten bedeutet ... dich.“

„Du hast mich nicht verloren. Ich bin hier, und ich bleibe hier, an deiner Seite.“ Ihr Kuss war ein inniges Versprechen. „Ich liebe dich, Felipe.“

„Ich dich auch.“ Er lachte leise auf. „Du ahnst nicht, wie eifersüchtig ich war, als ich dich mit Montague in der Klinik gesehen habe. Ich hatte noch nie das Bedürfnis, jemanden zu verprügeln, aber damals konnte ich mich nur mit Mühe beherrschen, ihn nicht rauszuwerfen!“

„Armer Simon. Er ist ein guter Freund, und ich hoffe, ihr freundet euch auch an.“

Sein Gesicht verfinsterte sich, aber als sie ihn streng ansah, seufzte er. „Na schön, ich werde es versuchen. Viel mehr interessiert mich jedoch, was aus uns wird ... dir und mir und Josh.“

„Ich habe immer noch Angst, dass Tara ihre Drohung wahr macht und vor Gericht zieht. Irgendwann wird sie bestimmt wieder Geld verlangen. Was passiert, wenn wir uns weigern, ihr etwas zu geben?“

„Kein Richter der Welt wird zu ihren Gunsten entscheiden, wenn du erzählst, wie es gewesen ist, Rebecca.“ Er küsste sie und strich mit der Zunge zärtlich über ihre Lippen. Rebecca stöhnte auf. Felipe tupfte kleine Küsse bis zu ihrem

Ohr und flüsterte: „Ich kümmere mich darum, verlass dich auf mich. Meinst du, wir könnten uns jetzt ein paar Minuten für uns gönnen? Ich habe einen langen Weg hinter mir, und es wäre doch schade, wenn wir die ganze Zeit nur reden.“

Sie lachte, und ihre grauen Augen funkelten übermütig, als sie ihn anschaute. „Ich dachte, reden ist gut für die Seele, Dr. Valdez?“

„So?“ Wieder berührte er ihre Lippen, küsste dann ihren Mundwinkel, ihren Hals und spürte, wie sie erbebte.

„Oh ja, sehr gut ...“

Felipe hörte, wie sie scharf Luft holte, während er sich tiefer wagte und ihre samtige Haut verwöhnte. Sie roch betörend, war warm und weich, und am besten gefiel ihm, dass Rebecca nur diesen Bademantel anhatte. Jetzt zitterte sie förmlich unter seinen Küssen, und er sah lächelnd auf.

„Möchtest du immer noch reden, Rebecca?“ Er schob den Mantel etwas auseinander, ehe er den Ansatz ihrer Brüste küsste.

„Es hängt davon ab, was die Alternative wäre“, hauchte sie, und er musste ein Lachen unterdrücken, weil es sie sichtlich Mühe kostete, die Worte herauszubringen.

„Dann sollte ich dir bei der Entscheidung helfen, indem ich es dir zeige.“

Eine Antwort wartete er nicht ab, sondern öffnete ihren Morgenmantel. Sie hatte wundervolle Brüste mit dunklen Knospen, und er nahm erst eine Spitze, dann die andere in den Mund, um sie zu verwöhnen. Ihr Duft stieg ihm zu Kopf, und als Rebecca sich ihm entgegenbog, hielt er es nicht länger aus.

Felipe schwang sie auf die Arme und sah sie voller Verlangen an. „Ich liebe dich, Rebecca, und ich will den Rest meines Lebens damit verbringen, dich glücklich zu machen, wenn du mich lässt.“

„Fang an.“ Mit einem verführerischen Lachen verschränkte sie die Arme an seinem Nacken. „In meinem Schlafzimmer!“

Das ließ er sich nicht zwei Mal sagen. Josh schlief tief und fest in seinem Bettchen und rührte sich nicht, als Felipe sie aufs Bett legte und ihren Gürtel aufzog.

Endlich lag sie nackt vor ihm, und er musste sich zwingen, weiterzuatmen. Rebecca war hinreißend. Im Schein der Nachttischlampe erinnerte ihre Haut an schimmernde Perlen, und ihr perfekt geformter Körper wirkte so zart und zerbrechlich, dass Felipe sich scheute, ihn zu berühren. Doch da streckte sie die Hände nach ihm aus und zog ihn an sich.

„Liebe mich, Felipe“, flüsterte sie. „Liebe mich.“

„Ja“, antwortete er heiser. „Für immer und ewig.“

Noch nie war ihm ein Versprechen so leichtgefallen wie dieses. Er wusste, dass er es nicht brechen würde. Er würde Rebecca lieben, jetzt und für alle Zeiten ...

Sechs Monate später

„Ist etwas vom Anwalt dabei?“

Felipe hörte den besorgten Unterton heraus, als Rebecca neben ihn an den Schreibtisch trat und auf die Post deutete. Er blickte auf und lächelte sie an.

Die letzten Monate waren die glücklichsten seines Lebens gewesen. Rebecca und er hatten in einem Londoner Standesamt geheiratet, ehe sie nach Mallorca zurückgefliegen waren. Jetzt zog er sie an sich und gab ihr einen liebevollen Kuss, ehe er ihr den Brief reichte.

Bevor sie England verließen, hatten sie offiziell Joshs Adoption beantragt. Seitdem war Rebecca furchtbar unruhig gewesen, weil sie glaubte, Tara könne ihnen noch immer Steine in den Weg legen.

„Siehst du, endlich ist es offiziell“, sagte er, als Rebecca erleichtert aufatmete, nachdem sie die Zeilen gelesen hatte. „Wir sind Joshs rechtmäßige Eltern.“

„Ich war nicht sicher, ob nicht in letzter Minute noch etwas schiefgehen könnte“, gab sie leise zu.

„Das weiß ich, und es hat mir fast das Herz gebrochen zu sehen, unter welchem Druck du gestanden hast.“ Wieder küsste er sie. „Nachdem das nun überstanden ist, können wir Pläne für die Zukunft machen.“

„Wie meinst du das?“ Neugierig blickte sie ihn an.

„Ich denke schon seit einer Weile daran, wollte aber erst warten, bis die Adoption geregelt ist. Jetzt haben wir zwei Gründe zum Feiern.“

Becky schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht.“

„Ganz einfach, *querida*.“ Er nahm ihre Hände und hielt sie fest, während er ihr tief in die Augen blickte. „Ich habe mit dem Priester unserer Gemeinde gesprochen, und er wird unsere Ehe segnen, wenn du einverstanden bist.“

„Oh, natürlich!“ Sie lachte glücklich. „Nichts möchte ich lieber.“

„Gut. Und um die Hochzeit gebührend zu feiern, sollten wir hinterher hier in der Villa ein rauschendes Fest veranstalten.“ Felipe gab ihr einen zarten Kuss auf die Lippen. „Damit feiern wir gleichzeitig, dass Josh zu uns gehört und niemand ihn uns mehr wegnehmen kann.“

„Felipe, das ist eine wundervolle Idee!“ Sie bückte sich und hob Josh hoch, der auf der Suche nach ihnen auf seinen kurzen Beinchen ins Arbeitszimmer wackelte.

Das Leuchten in ihren Augen berührte ihn sehr, und er beugte sich vor, um sie zu küssen. Sofort drängte sich Josh zwischen sie, weil er auch einen Kuss haben wollte. Felipe lachte, und der Kleine bekam von jedem ein Küsschen auf die pausbäckige Wange. Danach fing er an zu zappeln, und Rebecca ließ ihn wieder runter.